

Andreas Christen

# „Ich rieche nach Sieg“ – Kanufahren mit Jugendlichen und ihren Betreuern

Erlebnisorientierte Supervision im Haus Hermann  
Josef DIE GUTE HAND  
am Beispiel der Kanugruppe

IHP Manuskript 1116 G \* ISSN 0721 7870



Andreas Christen

# „Ich rieche nach Sieg“ – Kanufahren mit Jugendlichen und ihren Betreuern

Erlebnisorientierte Supervision im Haus Hermann Josef DIE GUTE HAND  
am Beispiel der Kanugruppe

1. Einleitung
  2. Institutionsbeschreibung
  3. Die Kanugruppe
  - 3.1 Was ist Kanufahren?
  - 3.2 Unterschiedliche pädagogische Ansätze des Kanufahrens im Haus Hermann-Josef
  4. Was ist Erlebnisorientierte Supervision?
  - 4.1 Das Resilienz Modell als Grundlage von zielgerichteter erlebnisorientierter Supervision
  - 4.2 Die Förderung der Resilienzfaktoren
  5. Praktische Umsetzung beim Kanufahren
  - 5.1 Projektstudie 1
  - 5.2 Projektstudie 2
  - 5.3 Projektstudie 3
  6. Wie können die gemachten Erfahrungen in den Alltag übertragen werden?
  7. Zusammenfassung und Ausblick
- Literaturverzeichnis

## 1. Einleitung

Ich arbeite seit 10 Jahren in der stationären Jugendhilfe und führe immer wieder gruppen- und einrichtungsübergreifend erlebnisorientierte Angebote durch. Ein Schwerpunkt in diesem Bereich ist seit vielen Jahren das Planen und Durchführen von Kanutouren.

*„Das Wort Kanu ist (im deutschsprachigen Raum) der Oberbegriff für alle Wassersportgeräte, die mit Paddeln in Blickrichtung bewegt werden. Die wesentlichen Gattungen sind dabei Kajaks und Kanadier.“<sup>1</sup>*

Da ich mich schon seit einigen Jahren mit dem Kanufahren beschäftige, bin ich auf der Suche nach einem Graduierungsthema schnell fündig geworden. Auf der Suche nach einem geeigneten Titel erinnerte ich mich an eine Aussage eines Jugendlichen, der nach dem Kentern auf der Sieg stolz im Wasser stand und rief „Ich rieche nach Sieg!“

Ein weiterer Grund zur Wahl dieses Themas ist der, dass meiner Meinung nach in der stationären Jugendhilfe viele erlebnisorientierte Aktionen durchgeführt werden, häufig jedoch wenig zielgerichtet sind. Oftmals ist es so, dass die Pädagogen zwar bestens

---

<sup>1</sup> zitiert nach Wikipedia: Kanu. <http://de.wikipedia.org/wiki/Kanu>, (25.07.2011).

ausgebildet sind und über ein großes „technisches Know-how“ verfügen. Wenn es aber um zielgerichtete, pädagogische/therapeutische Ausrichtungen in den Aktionen geht, erlebe ich häufig „planlose“ und „alleingelassene“ Pädagogen. Mitarbeiter der Kinder- und Jugendhilfe arbeiten aus unterschiedlichen Gründen häufig allein und haben wenig bis keinen Austausch mit Kollegen. Die Team- und Gruppensupervision bietet den Mitarbeitern durch Reflexion ihr berufliches Handeln zu hinterfragen. In der Supervision wird deutlich, wie notwendig Perspektivwechsel und die eigene Beteiligung an der Gestaltung von Veränderung sind – für die berufliche Praxis genauso, wie für die persönliche Weiterentwicklung der Jugendlichen. Besonders erlebnisorientierte Aktionen eignen sich dazu, um mit Jugendlichen und Mitarbeitern an ihren Themen zu arbeiten.

Der vorliegende Fach-Beitrag möchte einen Beitrag zur Verknüpfung von pädagogisch-therapeutischer Beratung und erlebnisorientierten Aktionen in der Jugendhilfe leisten. Anhand des Resilienzmodells möchte ich aufzeigen, wie Jugendliche für Stress- und Problemsituationen gestärkt werden können. Die Förderung der Resilienzfaktoren geschieht beim Kanufahren unter der Anwendung von pädagogisch-therapeutischer Methoden. Da die Supervision ein Beratungsverfahren für berufliche Zusammenhänge ist, soll auch die Möglichkeit der kollegialen Beratung berücksichtigt werden.

In Absprache mit meinem Einrichtungsleiter Herrn Ahlborn wird dieser Beitrag die Grundlage bilden, um das Kanufahren im Gesamtkonzept der Einrichtung zu verankern.

## **2. Institutionsbeschreibung**

Das Haus Hermann Josef ist eine Einrichtung der Stiftung DIE GUTE HAND und liegt zentral in der Kölner Innenstadt.

Im Haus Hermann-Josef Köln werden Jugendliche und junge Erwachsene beiderlei Geschlechts im Alter von 14 bis 21 Jahren pädagogisch betreut. Ihre Unterbringung erfolgt im Rahmen der Gewährung einer Hilfe zur Erziehung durch das örtlich zuständige Jugendamt.

Die dafür geltenden Rechtsnormen sind die §§ 27, 34, 35a, 41 SGB VIII. Hauptziele der Arbeit sind die Verselbständigung der jungen Menschen, die Förderung ihrer Schulausbildung und ihrer beruflichen Integration, die Vermittlung sozialer Kompetenzen und die positive Entwicklung ihrer individuellen Persönlichkeit. Das in unserer Einrichtung praktizierte Drei-Stufen-Modell der Verselbständigung, bei einer gleichzeitig beständig abnehmenden Betreuungsintensität, trägt dem wachsenden Autonomiestreben der jungen Erwachsenen Rechnung.

Die pädagogische Arbeit in den Intensiv-Jugendwohngruppen geschieht im Rahmen einer vollstationären Betreuung in einer koedukativ geführten Wohngruppe, in der acht Jugendliche leben. Die Jugendlichen kommen aus der Familie, aus dem Kinderdorf der Stiftung, aus anderen Einrichtungen der Jugendhilfe, aus Tageskliniken oder aus kinder- und jugendpsychiatrischen Kliniken.

### **3. Die Kanugruppe**

Die Kanugruppe des Hauses Hermann Josef wird von mir und zwei weiteren Mitarbeitern aus anderen Wohnbereichen betreut. Die Einrichtung besitzt mehrere Kajaks, Kanus sowie einen Kanuanhänger. Zusätzliches Material wie z.B. Schwimmwesten, Tonnen, Seesäcke, Kocher, Neoprenanzüge, Neoprensocken usw. sind ebenfalls vorhanden. Darüber hinaus besteht eine Kooperation mit der OT (offene Tür) im Stadtteil Ehrenfeld. Hier können bei Bedarf zusätzliche Boote ausgeliehen werden. An den Kanutouren nehmen Jugendliche aus den verschiedenen Wohngruppen der Einrichtung teil.

#### **3.1 Was ist Kanufahren?**

Die wichtigsten Gattungen des Kanufahrens sind das Kajak und der Kanadier. Ein wesentlicher Unterschied besteht darin, dass Kajaks früher beispielsweise als Jagdboote eingesetzt wurden, da sie sehr leichtläufig waren. Kanadier hingegen bieten ein riesiges Platzangebot, und große Mengen an Ausrüstungsgegenständen können mitgenommen werden. Beim Kanuwandern wird hauptsächlich auf ruhigen Gewässern gefahren. Verpflegung und Gepäck für mehrere Tage können im Kanu transportiert werden. Das Kanuwandern ist besonders bei Familien, Naturbegeisterten und auch Anfängern sehr beliebt. Neben dem ruhigen Paddeln auf Binnenseen und Klein- und Großflüssen kann das Kanuwandern auch leichtes Wildwasser fahren beinhalten.<sup>2</sup>

#### **3.2 Unterschiedliche pädagogische Ansätze des Kanufahrens im Haus Herman Josef**

Wir führen im Jahr zwei Kanuveranstaltungen durch. Im Frühjahr findet an drei Tagen jeweils eine „Tages-Tour“ z.B. auf der Sieg statt. An dieser Tour können die Jugendlichen sehr spontan und nach Lust und Laune teilnehmen. Ein Vortreffen hierzu ist nicht nötig. Der Spaß und die Naturerfahrungen stehen im Vordergrund. Es finden keine zielgerichteten pädagogischen Aktionen statt und auch keine Reflexion.

Im Herbst findet eine „5-Tages-Tour“ z.B. auf der Mecklenburgischen Seenplatte oder auf der Lahn statt. Hier bedarf es einer Anmeldung und eines Vortreffens damit die Teams eingeteilt werden können. Die Veranstaltung ist gekennzeichnet durch zielgerichtete pädagogisch/therapeutische Aktionen. In den regelmäßigen Gruppenrunden werden Verhalten, Gefühle und Muster reflektiert. Die individuelle Förderung der einzelnen Jugendlichen steht im Vordergrund (z.B. Ich Stärkung) mit dem Ziel, diese in den Gruppenalltag zu transportieren.

In den weiteren Ausführungen werde ich mich auf die 5-Tages-Touren beziehen und aufzeigen, wie das Konzept des Kanufahrens um eine pädagogisch-therapeutische Sichtweise erweitert wurde.

---

<sup>2</sup> vergl. Hennemann, Die schönsten Kanutouren in Nordrhein-Westfalen und Hessen, S. 15 ff., 2006

## 4. Was ist (Erlebnisorientierte) Supervision?

Eine sehr allgemeine Definition von Supervision lautet: „*Supervision ist ein Weiterbildungs-, Beratungs- und Reflexionsverfahren für berufliche Zusammenhänge, in dem sich SupervisorInnen (professionelle BeraterInnen) und SupervisandInnen (professionelle Ratsuchende) begegnen.*“<sup>3</sup>

Grundsätzlich geht es in der Supervision um die Beratung von Einzelnen, Teams, Gruppen und Organisationen bei der Reflexion und Verbesserung ihres personalen, beruflichen oder ehrenamtlichen Handelns.

Je nach historischer Wurzel stehen dem Supervisor in der Praxis verschiedene Methoden zur Verfügung, diese werden getreu dem Motto „was wirkt ist gut“ je nach Situation und Problemlage eingesetzt. Dazu gehören u. a. Psychodrama, Gruppendynamik, Themenzentrierte Interaktion, Rollenspiele oder Elemente und Methoden aus der Erlebnispädagogik.

Erlebnisorientierte Methoden haben das Ziel, über Erlebnis, also Emotion (Gefühle, Stimmungen, gemachte Erfahrung) die Verinnerlichung von Veränderung zu erleichtern. Dieses Ziel wird erreicht durch Verhaltensfeedback, durch gefühlorientierte Übungen oder beispielsweise durch Phantasieübungen. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass nicht nur den Jugendlichen das Lernen durch erlebnisorientierte Methoden Spaß macht und eine unmittelbare Erfahrung mit sich bringt. Auch die Mitarbeiter kommen schnell an unterschiedliche Gefühle und machen ebenso Grenzerfahrungen, die sie z.B. in der Reflexion ihres beruflichen Handelns wiederum gut nutzen können.

In der freien Natur und besonders beim Kanufahren bieten sich viele Gelegenheiten, um erlebnisorientierte Erfahrungen zu sammeln. Zu zweit in einem Kanu den optimalen gemeinsamen Rhythmus finden, das Boot in die richtige Richtung lenken um mit dem Fluss in Einklang zu kommen und gegenseitig darauf zu vertrauen, dass die Aufgabe gemeinsam bewältigt werden kann, fordert oft Mut.

Beim Kanufahren ist das Zusammenspiel zwischen zwei Personen ausschlaggebend: der Hintere lenkt, der Vordermann paddelt. Kommunikation, Kooperation, Problemlösungs- und vorausschauende Planungskompetenz bzw. Durchhaltevermögen bestimmen dieses Teamwork. Um gut der natürlichen Flussbewegung folgen zu können, ist gegenseitiges Vertrauen in die Kompetenz des Anderen erforderlich. Nur mit gemeinsamem Zusammenwirken kann das Kanu gelenkt und in Fahrt gebracht werden.

### 4.1 Das Resilienz Modell als Grundlage von zielgerichteter erlebnisorientierter Supervision

Im Rahmen einer Projektarbeit beschäftigt sich das Staatsinstitut für Frühpädagogik München mit der zentralen Frage, was Kinder stark macht und über welche Ressourcen sie verfügen, dass sie im Vergleich zu anderen Kindern schwerwiegende Lebensbelastungen so erfolgreich bewältigen. Die Frage die sich daraus ableitet ist die, welche Hinweise sich aus

---

<sup>3</sup> zit. n. Andrea Ebbecke-Nohlen, Einführung in die systemische Supervision, Carl Auer Verlag, 2009, S. 11

empirischen Befunden für die Konzipierung von Bildungs- und Erziehungsprozessen ergeben.<sup>4</sup>

Das Wort Resilienz wird häufig mit der psychischen Widerstandsfähigkeit definiert. Luise Reddemann definiert es folgendermaßen: *„Resilienz bedeutet nicht, dass man sich andauernd „super“ fühlt, aber dass man immer wieder Kräfte aktivieren kann, die einem helfen, sich wieder wohl(er) zu fühlen. Resiliente Menschen lassen sich nicht völlig und auf Dauer von Belastendem dominieren. Sie sind bereit, immer wieder Wege zu finden, damit es ihnen besser geht.“*<sup>5</sup>

Heute wird davon ausgegangen, dass Resilienz *„kein angeborenes Persönlichkeitsmerkmal bezeichnet, sondern vielmehr eine Kapazität, die im Verlauf der Entwicklung im Kontext der Kind-Umwelt-Interaktion erworben wird.“*<sup>6</sup>

Das Konzept der Resilienz legt somit das Hauptaugenmerk auf die Bewältigung von Risikofaktoren. Schwerwiegende Lebensumstände können also auch die Chance einer persönlichen Weiterentwicklung beinhalten. Im Fokus steht hier die frühzeitige Stärkung der Kinder/Jugendlichen für Stress- und Problemsituationen. Somit ist der Ansatz nicht defizitorientiert, sondern man stellt die Ressourcen und Stärken der Kinder in den Vordergrund. Das Kind/Der Jugendliche wird als aktiver Bewältiger und Mitgestalter seines eigenen Lebens gesehen, ohne zu vernachlässigen, dass Kinder und Jugendliche sich nicht selbständig und alleine resilient machen können, sondern Unterstützung benötigen.

Resiliente Kinder und Jugendliche weisen u.a. folgende Merkmale auf:

- Problemlösungsfähigkeiten
- Hohe Sozialkompetenz
- Fähigkeit zur Selbstregulation
- aktives und flexibles Bewältigungsverhalten
- optimistische und zuversichtliche Lebenseinstellung
- hohes Selbstwertgefühl sowie Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten

Neben diesen personalen Ressourcen tragen auch schützende Bedingungen in der Lebensumwelt zur Entwicklung von Resilienz bei, wie z.B. stabile, emotional-positive Beziehung, ein autoritärer Führungsstil oder positive Rollenmodelle.

---

<sup>4</sup> vgl. IFP, Staatsinstitut für Frühpädagogik München, Internetartikel, S. 1, <http://www.ifp.bayern.de/veroeffentlichungen/infodienst/wustmann-resilienz.html>, (17.07.2011).

<sup>5</sup> zitiert nach Luise Reddemann, Eine Reise von 1000 Meilen beginnt mit dem ersten Schritt – Seelische Kräfte entwickeln und fördern, Herder Verlag 2009, Seite 130

<sup>6</sup> zitiert nach IFP, Staatsinstitut für Frühpädagogik München, Internetartikel, S. 1, <http://www.ifp.bayern.de/veroeffentlichungen/infodienst/wustmann-resilienz.html>, (17.07.2011).

## 4.2 Die Förderung der Resilienzfaktoren:

Hier lassen sich zwei Förderansätze unterscheiden:

Resilienzförderung auf individueller Ebene, d.h. direkt/unmittelbar beim Kind/Jugendlichen, indem man es für den Umgang mit Kompetenzen stärkt und wichtige Basiskompetenzen vermittelt. Darüber hinaus lässt sich eine Förderung auf der Beziehungsebene erzielen, d.h. mittelbar über die Erziehungsqualität, indem man die Erziehungskompetenzen von Eltern bzw. ErzieherInnen stärkt, was sich dann wiederum förderlich auf das Kind auswirkt, z.B. Elterntrainingsprogramm.

Somit ergeben sich folgende Hauptansatzpunkte zur Förderung der Resilienz:

- **Die Förderung von Problemlösungsfähigkeiten und Konfliktlösungsstrategien**
- **Die Förderung von Eigenaktivität und persönlicher Verantwortungsübernahme**
- Die Förderung von Selbstwirksamkeit
- Die Stärkung des Selbstwertgefühls
- Die Förderung von sozialen Kompetenzen
- Die Förderung von effektiven Coping-Strategien wie Entspannungsfähigkeit und die Mobilisierung sozialer Unterstützung
- **Die Förderung körperlicher Gesundheitsressourcen**

## 5. Praktische Umsetzung beim Kanufahren

Im folgenden Kapitel möchte ich anhand drei ausgewählter Projektstudien darstellen, wie ich durch das Kanufahren den Transfer zwischen dem theoretischen Resilienzmodell und der pädagogischen Praxis herstelle.

### 5.1. Projektstudie 1

Die Förderung von Problemlösungsfähigkeiten und Konfliktlösestrategien

Ort: Kanufahren auf der Lahn

Teilnehmer: 14 Jugendliche im Alter zwischen 15 und 19 Jahren

Beim Kanufahren auf der Lahn stellt sich bereits nach wenigen hundert Metern heraus, dass das Mädchenboot mit B. und M. den Anschluss an die Gesamtgruppe nicht halten kann, weil sie die Techniken des Paddels nicht richtig anwenden. Nach einer erneuten Einweisung klappt das Zusammenspiel der beiden Mädchen zunächst besser.

Im Laufe des Nachmittags fällt das Mädchenboot trotzdem immer wieder zurück, sodass die Gesamtgruppe lange Wartezeiten einplanen muss. Insgesamt sind wir zu langsam und haben die Sorge, dass wir nicht rechtzeitig am Ziel ankommen und in die Dunkelheit geraten werden.

Dies teilen wir der Gesamtgruppe mit. Innerhalb der Gruppe entsteht eine Diskussion. Schließlich schlägt M. vor, Insassen mit einem anderen Boot zu tauschen, damit jeweils ein erfahrener Lenker in jedem Boot ist.

Diese Lösung sorgt dafür, dass wir vor Einbruch der Dunkelheit an unserem ersten Campingplatz ankommen. Die einzelnen Teams bauen nun gemeinsam ihre Zelte auf und verpflegen sich. Zum Tagesabschluss lade ich die Gruppe zu einer Abendrunde ein.

Zunächst beglückwünsche ich die Gruppe zu dem sicheren Erreichen des Campingplatzes vor Einbruch der Dunkelheit. Anschließend kann jeder zu Wort kommen unter dem Aspekt: „Was habe ich heute gut gemacht?“ Hierbei steht besonders die Situation vom Nachmittag im Mittelpunkt. Im Rahmen der Feedbackrunde kann ich die positiven Effekte hervorheben und aufzeigen, dass vor allem die beiden Mädchen M. und B. eine gute Problemlösungsstrategie entwickelt und dadurch eine sichere Ankunft ermöglicht haben. Die Tatsache, das Geschehene vor der Gesamtgruppe zu benennen, zu reflektieren und zu würdigen sorgt auch für die Stärkung des Selbstwertgefühls, die Förderung von Eigenaktivität und die persönliche Verantwortungsübernahme gegenüber der Gesamtgruppe. Dies ist besonders wichtig, damit das Erlebte in den richtigen Rahmen gesetzt wird und nicht verloren geht.

Insgesamt fällt es einigen Jugendlichen schwer zu äußern, was sie gut gemacht haben. Einige können gar nichts benennen und werden dann durch spontane Rückmeldungen von anderen Gruppenmitgliedern mit „positivem Feedback“ beglückt.

Auch die Pädagogen beteiligen sich an der Abschlussrunde. Ein Pädagoge teilt mit, dass er anfangs besorgt ist, ob die Gruppe vor Einbruch der Dunkelheit das Ziel erreicht. Da er selber keinen großen Einfluss auf die Situation hat, kommt er sich dabei sehr hilflos vor. Später äußert er noch, dass er auch Situationen aus dem pädagogischen Gruppenalltag kennt, in denen er sich hilflos vorkommt. Dies können die anderen Pädagogen bestätigen. Besonders bei psychisch erkrankten Jugendlichen fällt es häufig schwer, keinen Einfluss auf die Stimmungsschwankungen der betroffenen Jugendlichen nehmen zu können.

## **5.2 Projektstudie 2**

Die Förderung körperlicher Gesundheitsressourcen

Ort: Kanufahren auf der Lahn

Teilnehmer: 14 Jugendliche im Alter zwischen 15 und 19 Jahren

N. achtet während des Kanufahrens nicht darauf, dass ihre Regenjacke im Wasser hängt. Dies scheint ihr in diesem Moment nicht so wichtig zu sein, denn obwohl sie es bemerkt,



ändert sie nichts. Die Regenjacke saugt sich nach und nach mit Wasser voll. N. hat keine Ersatzjacke dabei. Als es nach einiger Zeit zu regnen beginnt, muss N. eine halbnasse Regenjacke anziehen, was bei der Kälte sehr unangenehm ist.

In einer anderen Situation geht es um die schlechten Wetterbedingungen. B. beklagt sich beispielsweise darüber, dass ihr kalt ist. Die Jugendlichen sind im Vorfeld mit Gaskocher, Zubehör und Tee ausgestattet worden. Folgender Dialog entsteht zwischen B. und mir:

B: „Mir ist kalt“

A: „Mach Dir doch einen heißen Tee!“

B: „Och nö!“

A: „Weißt Du nicht, wie der Kocher funktioniert? Soll ich Dir nochmal den Aufbau erklären?“

B: „Nee, lass mal!“

Es stellt sich heraus, dass B. keine Lust hat, sich einen Tee zu machen. Es ist ihr zu viel Aufwand. Ich gebe ihr hierzu eine direkte Rückmeldung und mache ihr deutlich, dass es wichtig ist, auf die körpereigenen Signale (hier Kälte) zu hören und den daraus entstehenden Bedürfnissen nachzukommen. Dies geschieht im Rahmen einer Verantwortung gegenüber sich selbst und der Gesamtgruppe. Trotz dieser direkten Rückmeldung entscheidet sich B. dafür, sich keinen heißen Tee zu machen.

Auch andere Jugendliche äußern im Laufe des Tages ähnliche Bedürfnisse, können aber häufig nicht den entscheidenden Schritt machen, um ins Tun zu gelangen und entsprechend gut für sich zu sorgen.

Das Thema „Wie kann ich gut für mich sorgen“ rückt in der Abendrunde in den Vordergrund. Einige Jugendliche erzählen von ihren Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Thema „Förderung körperlicher Gesundheitsressourcen“.

Die Pädagogen äußern in der Abendrunde ebenfalls ihre Gedanken und Gefühle zum Thema. Es stellt sich heraus, dass ein Pädagoge zwischenzeitlich auch an seine körperliche Grenze kommt. Er spricht vor der Gruppe offen über die daraus entstehenden Gefühle Angst und Wut. Ein anderer Pädagoge äußert, dass er Schwierigkeiten damit hat, mit anzusehen, wie einige Jugendliche ihre Gesundheitsfürsorge vernachlässigen. Er hat immer wieder den Impuls den Jugendlichen Verantwortung abzunehmen und B. beispielsweise selber den heißen Tee zu machen. Auf die Frage, ob er dieses Gefühl auch aus dem Gruppenalltag kennt, stellt sich heraus, dass er seit einiger Zeit immer wieder Auseinandersetzungen mit einer Mutter hat, die ihm unterstellt, die Gesundheitsfürsorge ihres Sohnes zu vernachlässigen.

### 5.3 Projektstudie 3

Die Förderung von Eigenaktivität und persönlicher Verantwortungsübernahme durch Partizipation und kooperativem Lernen

Ort: Kanufahren auf der Lahn

Teilnehmer: 14 Jugendliche im Alter zwischen 15 und 19 Jahren

Im Rahmen der 3-tägigen Kanu-Tour auf der Lahn baue ich eine Gruppenübung ein, die die positiven Effekte des Kanufahrens verdeutlichen und die Gruppe in die Diskussion bringen soll.

Hierzu werden den Jugendlichen die Augen verbunden und sie müssen „blind“ eine kleine Wegstrecke auf der Lahn zurücklegen. Anschließend kommen wir zum Erfahrungsaustausch zusammen:

*M. (Diagnose: selbstverletzendes Verhalten) sagt: „Es ist schwieriger als mit offenen Augen. Es wäre einfacher, wenn man das Gefühl für das Kanufahren schon entwickelt hätte. Aber dazu braucht es Übung. Das Kanufahren ist eine gute Übung, um zu sehen, wie es z.B. im Berufsleben ist, wenn man sich mit dem Kollegen oder dem Chef arrangieren muss. Zu zweit geht es besser, auch wenn es am Anfang schwieriger ist, sich auf jemanden einzulassen“.*

*D. (Asperger Autismus) sagt: „Ich fahre alleine besser als mit meinem Partner zusammen, es macht mir auch mehr Spaß, weil ich mich nicht auf einen anderen Kanupartner einstellen muss“.*

*B. (bipolare affektive Störung) sagt: „Ich fühle mich näher am Wasser und die Zeit geht langsamer vorbei. Ich fühle mich gut und bin ruhiger geworden.“*

*T. (Störung des Sozialverhaltens) sagt: „Mit geschlossenen Augen kann ich besser hören. Mir hat die Übung sehr viel Spaß gemacht.“*

*F. (Asperger Autismus) sagt: „Mir hat Spaß gemacht, hinten zu sitzen und das Boot zu steuern, als vorne zu sitzen und nur zu paddeln“.*

### 6. Wie können die gemachten Erfahrungen in den pädagogischen Alltag übertragen werden?

Es ist wichtig, dass die gemachten Erfahrungen in den richtigen Rahmen gesetzt werden. Dies kann in den Morgen- oder Abendrunden, im Gruppenaustausch oder auch in Einzelsituationen geschehen. Hierbei ist es wichtig, dass richtige Maß an „Hartnäckigkeit“ zu finden. Manchmal kann es wichtig sein, trotz anfänglicher Ausweichversuche des Jugendlichen „am Ball zu bleiben“ und den Jugendlichen intensiv mit dem Thema zu konfrontieren. In anderen Momenten kann es auch gut sein, lediglich etwas anzuregen, es zunächst dabei zu belassen, um es später nochmals gemeinsam zu reflektieren.

Die Frage nach dem Transfer in den Alltag regt die Jugendlichen an, sich in Alltagssituationen (z.B. Schule, Beruf, Familie) hineinzuversetzen und zu schauen, wo sie mal in einer ähnlichen Situation waren und welche Parallelen es zum Kanufahren gibt. Ziel ist es, die entwickelten Lösungsstrategien aus dem Bereich Kanufahren in den Alltagsbereich zu übertragen.

Auch kann ein Transfer in den Alltag mit Hilfe einer Verankerung geschehen. So gebe ich am Ende der Kanutour den Jugendlichen den Auftrag, das Erlebte im inneren Auge Revue passieren zu lassen. Um hier eine Verankerung zu erzielen, setze ich Steine ein, damit jeder Jugendliche etwas hat, was er als Erinnerung mit nach Hause nehmen kann. Auch an die Pädagogen verteile ich flache Steine und Stifte, und jeder Teilnehmer soll sich ein Symbol, Zeichen o. ä. überlegen, welches die Kanutour am Besten charakterisiert. In der Abschlussrunde kann jeder hierauf nochmals Bezug nehmen und dies der Gesamtgruppe mitteilen.

Nicht nur auf der Ebene des innerpsychischen Erlebens ist es wichtig, dass die gemachten Erfahrungen von den Jugendlichen „mitgenommen“ werden. Auch aus Sicht der Pädagogen ist es wichtig, dass Erkenntnisse in den Wohngruppenalltag übertragen werden. Hier sieht das Konzept vor, dass aus jeder Wohngruppe bzw. jedem Wohnbereich ein Pädagoge mitfährt, der den jeweiligen Jugendlichen kennt und an den Themen weiterarbeiten kann. Somit können nicht nur die Jugendlichen auf gemachte Erfahrungen zurückgreifen, sondern auch die Pädagogen können den roten Faden in der weiteren Arbeit weiterverfolgen.

Außerdem ist es wichtig, dass die Mitarbeiter ihr berufliches Handeln hinterfragen. Sie bringen ihre eigene Werte, Haltungen, Verhaltensmuster und letztendlich ihre eigene Lebensgeschichte mit in die Arbeit ein. Mit diesem Hintergrund nehmen sie Jugendliche und deren Lebensgeschichte und Verhaltensmuster wahr. Auch die Jugendlichen nehmen hinter ihrem eigenen Hintergrund die Pädagogen wahr und agieren oder reagieren entsprechend. Deshalb ist es unvermeidlich, dass sich Pädagogen aufgrund dieser komplizierten Vorgänge meist unbewusst in Fehleinschätzungen verstricken und dem Jugendlichen nicht gerecht werden. Aus dieser Verantwortung heraus, erfordert das eigene berufliche Handeln eine ständige Überprüfung und Reflexion der eigenen Sichtweisen, Handlungen, Muster und Gefühle.

Aus diesem Grund treffen sich die Mitarbeiter einige Tage nach der Kanutour zu einer Gesamtauswertung. Hier wird deutlich, dass es besonders für die Berufsanfänger schwierig ist, Prozesse laufen zu lassen. Denn häufig definieren sich wenig erfahrene Pädagogen zunächst darüber, dass sie in einem helfenden Beruf arbeiten und ihre Hilfe ständig anbieten, da dies aus ihrem Verständnis heraus einen guten Pädagogen ausmacht. Dass Berufsanfänger so denken ist nicht schlimm, es ist aber wichtig die Hintergründe seines eigenen Denkens zu kennen.

Auch die Pädagogen mit langjähriger Berufserfahrung zeigen in der Auswertungsrunde, dass sie in manche „Fallstricke“ hineintreten. So geben die Betreuer den Jugendlichen am letzten Tag die Wahlmöglichkeit, die Tagesetappe zu verkürzen oder wie geplant zu Ende zu fahren. Dieses Angebot soll eine Geste für die gute Mitarbeit der Jugendlichen sein, auch

aufgrund der zunehmend schlechteren Witterungsverhältnisse. Die Jugendlichen zeigen sich teilweise überrascht, und nicht alle wollen die Etappe frühzeitig beenden. Im Rahmen der Auswertungsrunde stellt sich dann heraus, dass es eigentlich der Wunsch der Pädagogen ist die Etappe frühzeitig zu beenden. Es handelt sich um einen unbewussten Vorgang der an Eigendynamik gewinnt.

## **7. Zusammenfassung und Ausblick**

Dieser Fach-Beitrag dient der Verknüpfung von erlebnisorientierter Aktion mit pädagogisch-therapeutischer Grundhaltung in der stationären Jugendhilfe. Besonders in der Arbeit mit psychisch erkrankten Jugendlichen ist neben der pädagogischen Sichtweise eine therapeutische Sichtweise notwendig. Eine Einrichtung der stationären Jugendhilfe, die sich weiter auf dem Markt etablieren will, muss ihr Angebot auf die veränderte Nachfrage abstimmen. Konzepte mit Kinder- und Jugendpsychiatrischen Hintergrund sind heutzutage von großer Bedeutung. Dies verlangt aber auch von den Mitarbeitern Flexibilität und persönliche Bereitschaft, sich den neuen Anforderungen zu stellen. Darüber hinaus muss von Seiten der Einrichtung an einer entsprechenden Begleitung der Mitarbeiter gearbeitet werden, z.B. durch Einzelsupervision, Teamsupervision, Fachärztliche Begleitung oder durch Fortbildung.

Die Erfahrungen des Autors in der Jugendhilfe belegen, dass pädagogisch-therapeutische Haltung in Kombination mit erlebnisorientierten Maßnahmen eine Unterstützung für den Jugendlichen und den Pädagogen darstellt.

Nicht zuletzt für die eigene Psychohygiene ist eine pädagogisch-therapeutische Sichtweise enorm wichtig und sollte besonders für leitende Pädagogen im Rahmen einer verpflichtenden Zusatzausbildung gelten. Sie stehen in besondere Weise im Mittelpunkt, da sie die Verantwortung für die Prozesse der Jugendlichen tragen und für die Fürsorge der Mitarbeiter verantwortlich sind.

## Literaturverzeichnis

Internet:

Wikipedia: Kanu. <http://de.wikipedia.org/wiki/Kanu>, (25.07.2011).

IFP, Staatsinstitut für Frühpädagogik München, Internetartikel,  
<http://www.ifp.bayern.de/veroeffentlichungen/infodienst/wustmann-resilienz.html>, (17.07.2011).

Bücher:

EBBECKE-NOHLEN, Andrea: „Einführung in die systemische Supervision“, Heidelberg (Carl Auer Verlag) 2009.

HENNEMANN, Michael: „Die schönsten Kanutouren in Nordrhein-Westfalen und Hessen“, München (Bruckmann) 2006.

REDDEMANN, Luise: „Eine Reise von 1000 Meilen beginnt mit dem ersten Schritt – Seelische Kräfte entwickeln und fördern“, Freiburg (Herder Verlag) 2009.

Andreas Christen

**„Ich rieche nach Sieg“ – Kanufahren mit Jugendlichen und ihren Betreuern**  
Erlebnisorientierte Supervision im Haus Hermann Josef DIE GUTE HAND  
am Beispiel der Kanugruppe

Zusammenfassung

Der vorliegende Fach-Beitrag ist ein Plädoyer zur Verknüpfung von pädagogisch-therapeutischer Beratung mit erlebnisorientierten Aktionen in der stationären Jugendhilfe. Anhand des Resilienzmodell wird aufgezeigt, wie Jugendliche für Problem- und Stresssituationen gestärkt werden können. Kanufahren ist hierbei die Methode. Da die Supervision ein Beratungsverfahren für berufliche Zusammenhänge ist, soll auch die Möglichkeit der kollegialen Beratung berücksichtigt werden. Nicht nur Jugendliche können aus Mangel an Struktur hilfsbedürftig werden. Auch die Pädagogen müssen ihre eigenen Sichtweisen, Motive, Gefühle und somit ihr berufliches Handeln regelmäßig reflektieren und benötigen hierzu Unterstützung. Konzepte mit einem Kinder- und Jugendpsychiatrischen Hintergrund sind heutzutage von großer Bedeutung und verlangen von den Mitarbeitern Flexibilität und die Bereitschaft sich den neuen Anforderungen zu stellen.

Biographische Notiz

Andreas Christen; Troisdorf  
Dipl.-Sozialarbeiter und Counselor grad BVPPT; Fachrichtung Supervision; Pädagogischer Mitarbeiter in der stationären Jugendhilfe.

Lehrcounseling: Konrad Heiland; Köln  
Maria Amon; Rösrath

Lehrtrainer der Weiterbildung Dagmar Lumma; Eschweiler  
Dieter Dicke; Bonn

